

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Alpenwanderungen

Fahrten auf hohe und höchste Alpenspitzen ; mit zahlreichen Illustrationen in Ton- und Farbendruck ; nach den Originalberichten ausgewählt, bearbeitet und gruppiert für junge und alte Freunde der Alpenwelt

Aus den Centralgruppen der Schweizer-Alpen

Grube, August W.

Oberhausen u. Leipzig, 1874

Sechster Abschnitt. Bernina

Sechster Abschnitt.

Bernina.

1. Die Bernina-Gruppe.

Im großen Gebiet der Rhätischen Alpen, welche den Ostflügel des Schweizer Hochgebirges bilden, ist die Bernina-Gruppe im Ober-Engadin weitaus die schönste und durch die Höhe ihrer Thäler sowohl, wie auch durch die Höhe ihrer Gipfel die ausgezeichnetste. Ihre im reinsten Weiß schimmernden Firne, ihre nach allen Seiten mächtig ausströmenden Gletscher, eine große wildprächtige Schnee- und Eiszüste bildend, aus welcher nur einige dunkle Felsgräte und Felsspitzen emporragen, während die höchsten Häupter alle in blendendem Firngewande prangen — erinnern an die Monterosa-Gruppe, nur daß in letzterer die Massen und Formen noch großartiger sind.

Hat man, über den Julierpaß dem schönen Ober-Engadin sich nahend, das lange und einförmige Oberhalbstein zurückgelegt, die Paßhöhe am Abhange des Piz Julier (P. Munteratsch) erreicht und fährt man nun mit willkommener Eile das enge trümmerreiche Thal abwärts: so liegt vor dem überraschten und entzückten Blick Silvaplana, ein städtisch gebauter Ort, mit seinem von grünen Wiesen und malerischen Arvengruppen umsäumtem See, an dessen jenseitigem Ufer sich der dunkelgrüne Rücken des Mont Arlas und der hohen Fuorela da Surlei erhebt. Ueber diesen Vorbergen schimmern, am dunkelblauen Himmel scharf ihre Umrisse abzeichnend,

die weißen Häupter des Piz Morteratsch, des Piz Bernina und des Piz Rosseg*) — es sind die höchsten Spitzen der Bernina-Gruppe, die wir erblickt haben, deren Bild wir festhalten möchten, das uns aber entschwindet, sobald wir das Ufer der kleinen Seen erreicht haben. Ihnen vorgelagert ist der wie eine Burg gestaltete Piz Castellatsch, über welchen der Piz Corvatsch aufsteigt.

Es war ein erster Gruß, den uns die Bernina-Hörner zusandten. Wir ziehen in diesem merkwürdigen Hochthale, das höher liegt, als der Gipfel des Rigi, weiter nach dem weltberühmten St. Moritz, überschreiten die Schwelle der obersten Thalstufe und biegen rechts in ein Seitenthal ein, aus welchem ein voller weißlichtrüber Gletscherbach uns entgegenkommt, um sich mit dem jungen Inn zu vereinen. Es ist das Berninakind, dessen Wiege der Morteratschgletscher. Jenseits des wilden Gletscherstromes erhebt sich der Rosatsch mit seinen von Arven bewachsenen Hügelreihen. Wir nahen uns auf wohlgebauter Straße dem Flecken Pontresina; kurz vor demselben sehen wir rechter Hand in ein von schroffen Bergen eingeengtes Thal, dessen Hintergrund die blendend weißen Firne und Gletscher des Piz Rosseg bilden. Wie ein menschliches Gesicht schauen einige Felsen am Caputschin uns an, die aus dem Firne sich hervorheben. Sie sehen so nahe aus, als könnten wir sie in einer kleinen Stunde erreichen; und doch sind sie volle drei Stunden von uns entfernt.

Das freundliche und immer wohnlicher für Touristen sich einrichtende Pontresina liegt so bequem, der Gletscherwelt der Bernina so nahe gerückt, daß man sich's kaum besser wünschen kann. Die vornehme Welt fährt in eleganten Wagen auf der vortrefflich unterhaltenen Kunststraße in einer halben Stunde bis zum Morteratsch-Gletscher. Auch der minder rüstige Fußgänger kann in einem Stündchen hingehen und an, oder wenn er es wagen will, in das hochgewölbte Gletscherthor eintreten, das der mächtige Eisstrom des Morteratsch in den Sommermonaten öffnet. Der Schuttwall — die Stirnmoräne des Gletschers —, den der Eisstrom mitgebracht und abgelagert hat, ist freilich weniger malerisch als das in blauen Farben schillernde Eisgewölbe mit seinen

*) Sprich: Rosedisch.

herabhängenden Zacken, von denen das Wasser in kleineren und größeren Strahlen herabrinnt. Der schon genannte Flazbach strömt ziemlich voll heraus und fließt auch noch im Winter, wenn oben auf dem Gletscher alles Leben erstorben ist. Wie in einem Steinbruch scharfkantig abgehauen liegen die Granitblöcke zu beiden Seiten des Gletscherthores, von den Hochgraten herabgetragen, so daß man die Gesteinsart der Gipfel schon an ihrem Fuße studiren kann. Wir steigen über den Stirnwall des Gletschers an der Seitenmoräne hinauf, halten uns hier und da beim Emporklimmen am Alpenrosengesträuch oder an Legholzstöben fest und können dann ohne Gefahr den Gletscher selber betreten und eine Zeit lang auf ihm fortwandern, nur um einen vorläufigen Begriff von der Ausdehnung dieser Eismassen zu bekommen und einen ehrfurchtsvollen Blick zu den Berninaspitzen empor zu senden.

Steigt man bis zur Morteratsch-Alp auf, so hat man eins der großartigsten Gletscherbilder; doch schon am Fuße des Gletschers, bei den hübschen Wasserfällen des Berninabachs, wenn man bis auf den großen Felsen steigt, hat man eine herrliche Ansicht dieser Gletscherwelt. Geht man dann auf der höchst bequemen nur sanft ansteigenden Kunststraße zum Bernina-Wirthshaus hinauf, das bereits 6320 Fuß über'm Meer liegt, so kann man von dort in kurzer Zeit auf freilich anstrengendem und steilem Wege in das Val Diavolezza und auf den Gletscherfirn des Mont Pers gelangen, der sich zum Badret Pers (Pers-Gletscher) senkt, an dessen Seiten die riesigen Schneezacken des Piz Cambrena, Piz Palu, Piz Bernina und Piz Morteratsch emporstarren — eine der lohnendsten Excursionen, die man an den Flanken dieser einzigen Hochalpenwelt machen kann.

Nicht minder lohnend und doch leichter, darum auch alljährlich selbst von zarten Damenfüßen unternommen, ist die Besteigung des östlich vom Ponterisina 10,054 Fuß sich erhebenden Felskegels, des berühmten Piz Languard, der gerade vor der Fronte des Eismeeress und der Spitzen des Bernina steht. Zu der unermesslichen Aussicht (vom Tödi nordwestlich bis zum Monterosa südwestlich, bei sehr heiterem Wetter sogar bis zum Montblanc) gesellt sich eine so erhabene Ansicht dieser compacten Berninagruppe, daß die Languardspitze allein schon eine Reise in's Ober-Engadin

wertb ist. Man sieht in das ganze Gletscherthal des Morteratsch hinein und nur der Ausgang desselben wird durch den Piz Arbris verdeckt. Im Gegensatz zu dieser wilden Pracht thut der freundliche Niederblick auf St. Moritz, Cresta und Campfer und deren Seen recht wohl und einen Gegensatz anderer Art bilden wieder die gleichfalls ganz nahen grotesken Bergformen des Piz Ot, Piz Uertsch und Piz Resch und weiter nördlich die schlanke Pyramide des Piz Linard: eine Alpennatur — ebenso großartig als mannichfaltig, wenn auch das Große, Ernste, überwiegt.

Doch das Kleinod bleibt die Bernina-Gruppe, welche mit ihrer prächtigen Erhabenheit und schönen Einfachheit den Blick bezaubert. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man in der Schweizer Alpenwelt hoch emporsteigen muß, um das Höchste in seiner Größe recht würdigen zu können. So bekommt man erst von einer Bergzinne, wie sie der Piz Vanguard bietet, die Anschauung der Höhenverhältnisse des Bernina und seiner Trabanten. Ihre Rangordnung ist diese: der Berninaspitze (4052 Meter = 12,474 Fuß über dem Meer) steht zunächst der Piz Zupo (das verborgene Horn) mit 3999 Meter, dann folgt Piz Morteratsch mit 4052 Meter (11,556 Fuß), Piz Roseg (3943 Meter), Piz Palü (Sumpshorn) 3912 Meter, Piz Cambrena (3607 Meter) — beide senden ihre Gletscher in's Puschlav (Val Poschiavo), in welches die Berninastraße hinabführt. Andere hervorragende Spitzen sind: Piz Sella, Piz Tschierva (Hirschkuh), Il Kapütschin (das Käppchen). Die äußersten Gipfel der nördlichen Ausläufer steigen im Piz della Margna (der als Hintergrund des Ober-Engadin von Ponte, am Ausgang des Albulapasses gesehen, sich höchst malerisch darstellt) — auf 3156 Meter; im Piz Surlei auf 3187 Meter, im Piz Chalchang auf 3154 Meter, im Mont Pers auf 3210 Meter.

Die alle Thaleinschnitte des Bernina-Stocks erfüllenden Gletscher bilden eigentlich einen großen Bernina-Gletscher, der in Horizontal-Projektion die respectable Länge von 34,000 Metern = $7\frac{1}{5}$ Stunden und eine Oberflächenentwicklung von 42,000 Suchart erreicht.

Seine Bestandtheile sind auf der nördlichen Gebirgsseite
(Flußgebiet des Inn):

1. der Morteratsch-Gletscher,	6437	Foch	umfassend
2. „ Roség	7996	„	„
3. „ Fex	2651	„	„
4. „ Fedoz	1765	„	„
5. „ Forno	4000	„	„
6. „ Albigna	3100	„	„
7. „ Bondasca	550	„	„

Zus.: 26,499 Foch.

Am südlichen Abhang zum
Aldagebiet gehörig:

8. des Cambrena = Gletscher,	1250	Foch
9. der Palü	2340	„
10. „ Scerfen	2511	„
11. „ Fellaria	2500	„
12. „ della Disgrazia		
mit seinen Nachbarn	7000	„

Zus.: 15,601 Foch.

Gesamtsumme: 42,100 Foch [c. 4 □ Meilen].*)

Der größte Gletscher ist der Roség, der längste der Morteratsch, der zerrissenste und farbenprächtigste der Palü und Fex-gletscher.

Der Inn hat seine Wiege nicht, wie man früher annahm, gegen den Septimer hin am Monte di Gravasalvas, sondern am Gletscher des Val Fedoz. Aus diesem entlegenen stillen Hochthal stürzt sich der Gletscherbach schäumend zwischen Felsen hindurch mitten in die Flanke des romantischen, ebenso lieblichen als prächtigen Silber-See's, ein weites in den See sich einschiebedes Delta bildend, auf welchem der kleine Alpenhof Isola (die Insel) steht. Das zweite Quellflüßchen des Inn ist der aus dem Val Fex kommende Gletscherbach, der sich in den Silvaplanner-See ergießt.

*) Die ganze Bernina = Gruppe umfaßt einen Raum von 7 Quadrat-Meilen.

Die Abda nimmt an der südöstlichen Seite des Gebirgsstocks ihren Anfang, die Moira (Maira) in den Gletschern des Val Mureto.

Ausgezeichnet, in den Alpen einzig in ihrer Art, ist die oberste Thalfäche des Inn durch ihre Höhe (1730 Meter = 5400 Fuß mittlere Erhebung) und ihre Terrassen, die drei größere Seen einschließen, deren klarer Wasserpiegel in tiefgrünen Farben, die aber mit der Beleuchtung wechseln, prangend, von kleinen Inseln, Halbinseln, Felsblöcken mannichfach durchbrochen wird und nur wenig Raum für die Straße und kleinen Ortschaften übrig läßt. Dunkle Arven und lichtgrüne Lerchen spiegeln sich nebst den breiten Felswänden und Schneehäuptern in diesen herrlichen Alpenseen, von denen der oberste, der von Sils, die größte Ausdehnung hat. Dann folgt der See von Silvaplana mit Einschluß des Campferer-See's und darauf der See von St. Moritz.

In früheren Zeiten war wohl auch die unterste Thalterrasse bei Scanz bis weit hinauf von einem See erfüllt, der dann bei der Thalschwelle von Capella zum Durchbruch kam.

Auf der Höhe des Berninapasses liegen zwei kleinere Seen ganz nahe bei einander. Der eine, von dem weißen Wasser des Cambrena-Gletschers genährt, heißt Lago bianco (weißer See) und der andere im schwärzlichen Torfgrund Lago nero (schwarzer See). Außerdem finden sich noch in den Schluchten und Vertiefungen des Hochgebirges verborgen 30 kleinere Seen, von denen manche so hoch liegen, daß sie auch im Hochsommer ihre Eisdecke nicht los werden.

2. Ersteigung des Piz Bernina durch Forstinspektor J. Gaaz, am 13. Sept. 1850.*)

Der kräftige mit Eis und Schnee der Hochgipfel seiner heimatlichen Bündner Alpen wohlvertraute Mann wagte sich in

*) Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Neue Folge I. Jahrgang, (Chur, 1856).

Begleitung zweier zuverlässiger Führer zuerst auf die höchste Spitze der Bernina-Gruppe. Es war ein Heldenstück, das wenige ihm gleichkommende hat. Denn diese Besteigung wurde in sehr vorgerückter Jahreszeit unternommen; sie brachte die kühnen Aletterer erst um 6 Uhr Abends auf den Gipfel und wurde ohne längere Ruhepausen in Einem Gewaltmarsch in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit ausgeführt.

Auf den Wanderungen zum Monterosa, Finsteraarhorn, Schreckhorn zc. sucht man um Mittag die Spitze zu erreichen, nachdem man das Nachtlager am Fuße derselben gehalten hat. Mitunter wird auch bei der Rückkehr wieder in der Hütte übernachtet.

Freilich ist eine Berninabesteigung insofern begünstigt, als das Bernina-Wirthshaus nur 1 Stündchen vom Morteratschgletscher entfernt liegt. Dennoch aber war das Wagniß des Herrn Coaz sehr groß, da er auch im günstigsten Falle nur bei Nacht über den Morteratschgletscher zurückkehren konnte und bei etwaiger Verzögerung des Marsches auf dem Eise hätte übernachten müssen.

Hören wir aber den Berichterstatter selber.

Mit der topographischen Aufnahme des Bernina-Gebirgsstocks im Jahr 1850 beauftragt, ist es begreiflich, daß die bis dahin noch nicht gelungene Erstigung der Bernina-Spitze mich mit dem allgewaltigen Reiz anzog, welche Wagefahrten im Gebirge besitzen.

Gegen das Val Roseg fällt der Bernina fast senkrecht ab und der Grat gegen den Piz Tschierva ist begleitet und von so schroffen Abhängen unterbrochen, daß an eine Erstigung von dieser Seite gar nicht zu denken war.

Es fand daher eine Reconoscirung der Morteratsch-Seite statt, wozu der Piz Albris und Mont Pers die passendsten Standpunkte darboten.

Die Jahreszeit war aber unterdessen bereits weit vorgeschritten. Mitte September rückte heran, und obwohl das Wetter hell war, so wehte seit einiger Zeit ein so scharfer Nordwind, daß man sich wenig in eine Höhe von über 4000 Meter hinauffehnte.

Längeren Zuwartens endlich müde, wurde am 12. der Versuch der Erstigung unabänderlich auf den folgenden Tag festgesetzt.

Meine beiden Führer*) rüsteten den erforderlichen Apparat und Proviant.

Den 13. September verließen wir, nach einem kräftigen Frühstück, um 6 Uhr das Bernina-Wirthshaus. Wie die früheren Tage war das Wetter rein, aber immer noch herrschte Nordwind; das Thermometer zeigte — 2° R. Da die Seitenhänge des Morteratsch-Thales ziemlich ungangbar sind, so suchten wir baldmöglichst den Gletscherstrom zu erklettern, um über denselben den Hintergrund des Thales zu erreichen.

Die Oberfläche des Gletschers war, wie man dies im Herbst nach dem Sommersehmelz immer findet, uneben wellenförmig, dabei hart gefroren und rauh, so daß wir mit unsern gut genagelten Bergstiefeln leicht und sicher darüber hinschritten.

Das eigenthümliche Leben, das hier während der Sommermonate den Gletscherwanderer so angenehm beschäftigt, war erstarrt, oder schlug nur noch in schwachen Pulsen. Die kleine, hüpfende *Desoria glacialis* war verschwunden, das Wasser der Meridianlöcher und der Bassins überleitet, die kleinern Wasserriesel versiegt, nur die größeren Bäche murmelten noch in ihren glänzenden, in's reine Eis gegrabenen und mannichfach gewundenen Betten und stürzten ihr spärliches Wasser in tiefe Runsenlöcher. Die sonderbaren Gebilde der Sandhügel und der Gletschertische stunden bald vereinzelt, bald in Gruppen längs den Gufferlinien.

Etwas über der Mitte des Gletscherstromes findet sich eine sehr zerklüftete Stelle, durch ein steileres Gefäll der Thalsohle hervorgerufen. Wir glaubten uns über die Gräte, die sich lamellenartig zwischen den Spalten hinzogen, durcharbeiten zu können. Mußten wir auch bald von diesem Vorhaben abstehen, um die Stelle zu umgehen, so waren wir für unsere Mühe durch eine glänzende Erscheinung hinlänglich belohnt. In einer Eiswand wölbte sich eine weite Nische, die von oben durch eine Spalte beleuchtet, vom zartesten, reinsten Lichtblau erfüllt war; Streifen von einem tiefen Dunkelblau, sogenannte blaue Bänder, durchzogen die kristallhellen Eisgewölbe.

*) John und Lorenz Ragut Tscharner, beide von Scheid.

Ungefähr um 9 Uhr langten wir an der zweiten Gletscherregion an. Die Gufferlinien traten hier in einzelnen Trümmern zu Tage, große Gletscherbäche mit weitläufigen Verzweigungen wanden sich in tiefen Eiskanälen, bildeten kleine Seen, ließen von diesen wieder aus, um am Gletscherrand sich zu verlieren oder sich in Rinselnlöcher zu werfen und unterirdisch weiter zu fließen.

Die erste Region verflacht sich hier, um schroff und zerrissen sich in das Firnmeer zu erheben. War der Weg bisher ziemlich leicht und gefahrlos, so traten uns von hier an Hindernisse und Gefahren entgegen, deren Ueberwältigung all' unsere Erfahrung, Willenskraft und Ausdauer erforderte.

Ein einziger Weg war zu nehmen, er führte mitten über den zerklüfteten Hauptstrom des Gletschers. Wie der Fluß in seinen Wasserfällen sich in Schaumwellen auflöst, so hatte der Gletscherstrom hier seine Eismassen in Millionen Trümmer zertheilt, die sich über einander aufthürmten. Unverzagt kletterten wir diesen Gletscherfall hinan. Die Arbeit war hart und je weiter wir nach Oben vorrückten, desto unüberwindlicher schienen die Hindernisse. Oft sahen mich meine Führer stummfragend an, ob ich mich nicht zum Rückzuge neige, aber noch waren nicht alle Mittel erschöpft, und immer fand sich entweder ein Umweg um eine unerklimmbare Trümmerwand, oder eine Stelle, die mit Hülfe unseres Apparats ersteigbar war.

Es wurde nun Rath gepflogen, ob bis in's Firnmeer vorzudringen, oder aber die Felswand westlich zu erklettern und sodann der Grat derselben zu verfolgen sei. Das absolute Stimmenmehr entschied für den ersten Weg.

In nicht gar langer Zeit hatten wir die Höhe des Gletschersturzes erreicht. Die erste Querspalte, die vom Firnmeer sich hier abbrach, übertraf an Schönheit Alles, was mein Auge in der Gletscherwelt bisher gesehen.

Die Spalte sah einer kleinen Thalschlucht ähnlich, war mit Eistrümmern erfüllt und nach oben von einer senkrechten Wand bandartig begrenzt. Wie über Trümmer einer gefallenen Festung stiegen wir von der untern Seite in die Tiefe der Gletscherschlucht. Welch' feenhafter Ort! Nichts als Eismassen um uns, umwölbt

vom reinen, blauen Himmel, die Sonne im Mittag. Die Gletscherwände, Thürmchen, Blöcke und tausend bizarren Eisgebilde, die ringsum den kleinen Horizont bildeten, glänzten im buntesten, blendendsten Farbenspiel, wie eine kolossale Diamant-Krone. Die Luft war licht und warm (14° R.). Es war hier alles so rein, es herrschte eine so tiefe Stille, man wußte sich von allem Treiben der Welt so vollkommen abgeschlossen, daß uns eine feierliche Stimmung ergriff.

Nur wenige Minuten waren uns vergönnt, in diesem glänzenden Gletschertempel zu verweilen. Die Zeit drängte, wir mußten weiter. Wir betraten das Firnmeer. Weite und tiefe Spalten durchzogen zunächst am Fall den Gletscher, der Firn hing in dieselben über und ließ ihre Grenzen schwer erkennen. Aber mehr noch als diese halbgeöffneten Schründe sind die kleineren Gletscherspalten zu fürchten, die unter schwacher Firndecke verborgen liegen. Wir banden uns daher an ein langes Seil und schritten, oft mit den Bergstöcken sondirend und die sichtbaren Schründe umgehend, über das Firnmeer hinein. Der Reflex der Sonnenstrahlen von der Firndecke war so stark, daß wir unter dem Schleier noch geblendet wurden, das Antlitz glühte uns vor Erhitzung.

Vom Circus fanden wir die Bernina-Spitze, die jetzt zu unserer Rechten lag, nicht ersteigbar. Es blieb uns somit kein anderer Weg als über die steile Gletscherwand. Sie trat schroff aus dem Firnmeer empor, von diesem durch einen breiten Schrund getrennt, der stellenweis verschüttet war. Am Grat hingen von den Felsköpfen vorgeschobene, dem Sturze nahe Eismassen über. Zwischen dieser Scylla und Charybdis mußte durchgesteuert werden.

Eine kurze Strecke weit hieben wir im Zickzack mit dem Beil Tritte in die Wand ein; da aber das Gletschereis hart und spröde ist, rückten wir nur sehr langsam vor. Es wurde daher ein etwas verwegener Entschluß gefaßt. Wir banden uns vom Seil, das uns im Steigen hinderte, los, schlugen unsere Stiefel einigemal kräftig in den circa 1 Zoll hohen Firn ein und setzten auf diese Weise weit rascher, aber auch weit gefährlicher und anstrengender, die Ersteigung fort, denn der ganze Körper ruhte nur auf den Fußspitzen und nirgends war ein Ruhepunkt zu finden, als an

einigen aus dem Eis hervorragenden Felsstücken, denen wir denn auch mit allen Kräften entgegenlavrten.

Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir den Gebirgsvorsprung. Wir lagerten uns auf einer großen, rauhen Granitplatte, Angeichts der höchsten Spitze und breiteten unsern Proviant zum Mittagmahl aus.

Die Wärme, Erhizung, Müdigkeit verursachten eine fast nicht zu bewältigende Schlassucht und nur die Erkenntniß unserer sehr kritischen Lage vermochte uns wach zu erhalten.

Die Bernina-Spitze war zwar nicht mehr sehr fern, aber welche Hindernisse warteten unser in dem scharfen, steilen Grat, der sich zu derselben hinaufzog? Und wenn uns die Nacht auf dem Gletscher überfiel, was dann beginnen ohne Zelt und warme Decken? Auch mußte für die Rückreise ein anderer Weg ermittelt werden, denn es schien kaum thunlich, über den Hang, den wir eben erstiegen hatten, ohne die größte Gefahr hinunter zu gelangen.

All' diese ängstlichen Betrachtungen wurden kurz abgebrochen und nach etwa $\frac{1}{4}$ Stunde Ruhe und Stärkung zur Fortsetzung der Erstiegung geschritten. Die Impedimenta wurden auf der Steinplatte zurückgelassen und nur das Nothwendigste mitgenommen.

Der erwähnte Grat, der alleinige Weg zur Erstiegung der Bernina-Spitze, trennt den Circus. Er fällt in schroffen Gletscherwänden gegen den Circus ab, ist unten felsig, weiter oben mit Gletscher und Firn bedeckt. Der untere Theil des Grats wurde ziemlich leicht erklettert, obwohl besonders an einer Stelle die senkrechte Wand eines Felsblocks von circa 10 Fuß Höhe den Weg sperrte. Jeder von uns erstieg indeß dieselbe, mit feierlicher Protestation gegen jede Beihülfe, nur die Geräthschaften wurden einander geboten, um Arm und Hand frei zu haben. John kletterte kühn voraus.

Sehr ernste Folgen hätte die Unvorsichtigkeit eines meiner Führer haben können. Von einem brennenden Durst gequält, kletterte er einen Fels hinaus, über den Wasser hinunter tröpfelte, während der andere Führer und ich längs der Gratkante weiter stiegen. Plötzlich hörten wir Hülfesruf. Wir eilten zurück auf die Höhe des Felsens und erblickten unsern Gefährten regungslos an die Felswand angeklammert. Rasch warfen wir ihm das Seil zu

und zogen ihn glücklich herauf. Er versicherte uns, daß das Kniezittern (ein böses Zeichen bei Gebirgsfahrten) ihn bereits ergriffen gehabt habe und er kaum noch einige Sekunden im Stande gewesen wäre, sich zu halten.

Gefährlicher als der untere Theil des Grates ist der obere mit Firn bedeckte. Der Firn hängt an mehreren Stellen über, und bildet dabei so scharfe Kanten, daß wir uns nicht getrauten, den Fuß aufzusetzen. An solchen Stellen mußten wir längs dem Hang uns hinarbeiten, der oft so steil war, daß man mit einem Arm den Grat umschlingen konnte. Unweit unter der höchsten Spitze fanden wir zu unserem Erstaunen Spuren von Gemsen. Unzweifelhaft sind diese Thiere durch die Jagd hierher versprengt worden, denn weit und breit ist kein Futter zu finden.

Bis vor nicht so langer Zeit war man der Ansicht, daß in diesen enormen Höhen die Temperatur niemals über den Gefrierpunkt steige, was dem Gletscher-Theoretiker ein bedeutender Stein des Anstoßes zur Erklärung der Bildung des Firns und Gletschereises war. Neuere Beobachtungen haben jedoch obige Ansicht berichtigt. Wir fanden in einer Höhe von 13,100—13,200 Fuß in der Sonne und auf der Südseite eine Temperatur von $+3^{\circ}$ R.

Erwartungsvoll näherten wir uns dem höchsten Grat, wir erhoben uns über denselben, aber — zu unserem großen Leidwesen, standen wir noch nicht auf dem höchsten Punkt und wie im Märchen von Tausend und einer Nacht häuften sich die Schrecken, je näher wir dem Ziel. Um zum höchsten Punkt zu gelangen, der allerdings ganz nahe und wenig höher lag, mußte ein scharfer Gletschergrat, in dem einzelne Steine eingefroren waren, passirt werden. Fast senkrecht fiel die eine Seite, circa 2000 Fuß tief gegen Val Roseg, die andere gegen den Circus ab.

Meine wackern Führer hatten heute Ungewöhnliches geleistet, mehr als auf allen bisherigen Wagefahrten; das Uebersetzen über diesen Grat durfte ich von ihnen nicht verlangen. Lorenz hatte aber eine Scharte vom Gletscherfall her auszuweichen, und wenige sind wohl besser ausgefochten worden. Er als der Kleinste und Leichteste bot sich an, hinüberzureiten. Ich suchte ihn zurück zu halten, aber umsonst, und da wir andern nicht zurück bleiben wollten, wurde denn der kühne Ritt begonnen. Wir befestigten

uns an das Seil und Lorenz begann die Reihe. Unterdessen stiegen von der Südseite Nebel auf, die bis an die Spitze sich erhoben und den Ritt etwas weniger schwindlich machten, und wirklich erreichten wir glücklich die höchste Spitze (4052 Meter = 13,508 Fuß über dem Meer), die gerade so viel Raum bot, um bequem neben einander stehen zu können. Es war 6 Uhr Abends, ein voller Tag seit unserem Aufbruch vom Bernina-Wirthshaus.

Gierig schweifte nun der Blick über die Erde bis an den weiten Horizont, tausend und tausend Bergspitzen lagerten wie ein großes Heer um uns. Erstaunt und zugleich beklemmt sahen wir über dieses Bild großartiger Gebirgswelt hin, wir suchten nach Bündens Thälern, feinen Flüssen, Wohnungen, aber einzig Samaden und Bevers sandten uns ein heimeliges Gefühl zu. Das übrige Bünden schien in Gletscher und rauhes Gebirg verwandelt und das großartige, ernste Bild wurde in den Schleier des Schaurigen gehüllt.

Endlich begann das Auge sich zu orientiren. Das Panorama war in seinen Hauptumrissen gegen Norden durch den Rhätikon, das vom Silvretta nordöstlich auslaufende Gebirge und durch die Tödi-fette begrenzt, hinter welcher die grauen Hörner und andere Bergspitzen hervorragten.

Die Gletscherfette vom Septimer zum Gotthard, die sogenannte Adulafette, zeigte sich nur in der Längsrichtung. Die Bergspitzen waren in solcher Menge zusammengedrängt, daß wir nur wenige derselben aus diesem ohnedem topographisch noch wenig bekannten Gebirgsgebiet zu nennen im Falle waren. Deutlich erkannten wir das Adula- und Silvretta-Gebirge und in demselben die Felsenpyramide des Lambohorns (3276 Meter).

Im Osten machte sich hauptsächlich das Ofengebirge und die begleiterte Ortles-Gruppe mit ihrer 3911 Meter hohen Spitze bemerkbar.

In diesem weiten Rahmen bildeten die unzähligen Bergspitzen Bündens ein erstarrtes Wellenmeer, umschäumt von Firn und Gletscher. Wir erkannten unter den hervorragendsten Spitzen der Adula-Kette den Piz Kesch (3417 Meter) zwischen Madulein und Bergün, den Piz Linard bei Lavin (3416 Meter), den Piz

Morteratsch am Julier (3385 Meter); den Piz Ot (3249 Meter), den Piz d'Err im Oberhalbstein (3393 Meter); das Schwarzhorn in Davos (3151 Meter); die hohen Zacken des Silvretta-Gebirgs. Sodann die Scesa-Plana im Rhätikon (2966 Meter); den Tödi in der Tödifette (3620 Meter); den Beverin bei Thusis zc.

Gegen Süden wanden und zogen sich dichte Nebel, drückten sich an's Gebirge an, ohne dasselbe zu übersteigen und nahmen uns leider alle Aussicht nach dieser Seite.

Der Bernina stund da wie ein gewaltiger Herrscher, umgeben von den Großen seines Reichs, anderen erhabenen Spitzen und Hörnern. Die Schneefelder der Gletscher von Roség und Morteratsch lagen zu seinen Füßen und bepanzerten ihn bis an sein Haupt.

Ein kalter Windzug weckte uns aus unseren Betrachtungen und erinnerte uns, daß unseres Bleibens hier nicht sei. Die Stiefel und die nassen Weinkleider waren hart gefroren, Haare und Bart mit Reif gepudert, der Thermometer stand einige Grade unter 0°. Die Luft war sehr trocken, die Gegenstände entglitten leicht der Hand und dieselbe in Berührung mit dem Eis gebracht, fand sich wie angeleimt. Von beschwerlichem Athem verspürten wir nichts.

Vom Fuß des Gletschers, über dem wir uns jetzt circa 2162 Meter befanden, hatten wir kein lebendes Wesen gesehen. Sonst trafen wir bis in bedeutende Höhen verirrte Schmetterlinge, Fliegen zc. oder hörten von Felsköpfen herab Gamsen pfeifen, die wir in ihrer Ruhe gestört. Heute war alles organische Leben erstorben, nur eine Bergdohle flog kreisend um die höchste Spitze.

Bevor die Rückreise angetreten wurde, erbauten wir aus einigen, mit Mühe aus dem Eis gegrabenen Steinen ein kleines Signal und pflanzten, als Zeichen der factischen Eroberung der Bernina-Spitze, die eidgenössische Fahne auf. In eine Vertiefung am Fuße des Signals wurde eine Flasche gelegt mit einigen Bündnermünzen, einem Blatt Papier mit Datum der Ersteigung und unseren Namen. Sodann wurde von der Höhe Abschied genommen, der Fahne der letzte Gruß gebracht und so rasch als möglich gratabwärts gestiegen. Die Kenntniß des Terrains

und die hie und da eingehauenen Tritte erleichterten das Hinuntersteigen sehr.

Von hier weg verfolgten wir den angegebenen Weg, der gleiche, der bei der Abstimmung in Minderheit geblieben war. Schreckten uns auch hie und da dunkle Schrundtiefen zurück, so langten wir dennoch wohlbehalten auf dem Fels an. Die nahe Dämmerung beflügelte unsere Schritte und wie Verfolgte kletterten wir die, von unten kaum ersteigbar gehaltene Felswand hinunter. Wir befanden uns jetzt unweit zwischen Fels und Gletscher, wo sich aber eine breite Oeffnung hinzog, die eingebrochene Dämmerung ließ uns das Terrain nicht mehr deutlich erkennen, unsere Lage verdüsterte sich. Die Eisblöcke des Gletscherfalls, die im Sonnenschein heute so herrlich gegläntzt, hatten unheimliche, verschwebende Umrisse angenommen und schienen uns gespensterisch anzuglocken. Je dunkler der Gletscher in Nacht sich hüllte, desto verzweifelter wurde unsere Lage.

Da ergoß sich plötzlich ein heller Lichtstrom über den ganzen Gletscher. Der gute Mond hatte sich unserer erbarmt und schob seine Scheibe, im vollen Abglanz der Sonne langsam hinter einer Gletscherkuppel heraus, gleich als ob er Liebenden ihre einsamen Pfade beleuchten wollte.

Bald war jetzt ein Uebergang über den Abgrund gefunden, der nach mühsamem Uebersteigen einiger großen Gletschertrümmer glücklich überwunden wurde. Das Mondlicht strahlte so hell von der weißen Firndecke zurück, daß wir unseren Weg vom Morgen verfolgen konnten; an den gefährlicheren Stellen wurde Lorenz am Stricke zur Recognoscirung vorgelassen. Wir wandten uns sodann raschen Schrittes links dem Abhang zu, um möglichst bald vom Gletscher zu kommen.

Und merkwürdig, eben als wir unsern Fuß vom Eis wieder auf sichern Boden setzten, versank die Mondscheibe hinter das Gebirge. Finstere Nacht umgab uns, es war jetzt 10 Uhr Abends. Ueber Steingeröll, Felsstrümmer, Erdschlipfe und durch steile mit Kefholder und Alpenrosen-Gebüsch bewachsene Halden mußten wir uns nun mühsam weiter Bahn brechen, aber die größten Gefahren waren hinter uns, wir waren sicher, noch dieselbe Nacht unser Quartier zu erreichen, — wir athmeten freier.

Nach dreistündigem Hinklettern durch diese wilde Gebirgswand erreichten wir endlich die Tiefe des Thales und bald darauf die Bernina-Straße. Auch die kleine Stunde bis zum Bernina-Wirthehaus schleppten wir noch unsern müden Körper hinauf und kamen, Nachts 2 Uhr, nach 20stündiger Abwesenheit in unserm Quartier wieder an.

Dieselbe Nacht noch wurden alle Mühseligkeiten der Ersteigung in altem Beltliner in Vergessenheit getrunken und nur der unauslöschliche Reiz der Erinnerung mit zur Ruhe genommen.

